

21. 11. 1919

Wintermärchen aus der Hauptallee.

Erst, als noch kein Krieg war — als er mit diesen Luftkriegen heute vielerlei Lust beginnt: Ein politischer Märrchen so gut wie eine wirt-schaftliche Jeremiade oder ein allgemeiner Hymnus auf die gute alte Zeit. Ich will bloß einige verlorne Wanderer durch die winterlich menschenleere Haupt-allee und die weiten nebelüberhimmelten Plätzen hinstellen, die mit jungit auf einer Winternacht zufließen kamen. Melodien des einsamen Trainers, der ja eine tief musikalische Gegen-wart, schon Sievering, Beilagenhand und der Wiener Wald eher mit dem Namen und dem Genius großer Musiker verknüpft sind als er. Zimmerlin ist er der nächste Anrainer der schönen blauen Donau und ver- dient schon Kraft dieser Nachbarschaft musikalische- rühmlich als Präsident von Rang gewürdigt zu werden.

Einst, als noch kein Krieg war, ging es in der Hauptallee auch zur Winterzeit recht frohlich zu. Nachmittags zwischen drei und fünf schien der Zwölf-Uhr-Sport vom Graben mit fast lindenlöser Fruchtbarkeit hierher verlegt. In den geeigneten Ein- bruchstellen für das ausgeherrte Benzinfuhrwerk, dort, wo die Allee und Prinzessallee in die eigen- tliche Koberlavenne münden, stauten sich brandvolle Stromlinien, während ihre mondänen Besitzer einen bedauernden Spaziergang zum Lusthaus und zurück unternahmen. Natürlich gab es auch be- scheidene Fußgänger, die, lediglih der elektrischen Straßenbahn erschliefen, den freigelegten Dauer- marsch durch die Hauptallee antraten. Auf der Gär- tnerbahn rechts der Hauptallee waren, ihre Ver- zierung zu befeuert, Uebrigens scheint die Belebung

UND WEITER: Berlin, 20. Jänner. (Sibiatelegramm.)

nach in Berlin eingetroffenen Meldungen aus Prag der Hauptallee stets mit der Bedenungsfrage zu- sammenzuhängen, auch in diesem Winter, da sie ganz ausgebrochen ist. Nur die Unschicklichkeit ist jetzt leider die entgegengesetzte — es wird gekloppt, was damals propagiert wurde: das Schubwerk und die Bedenung.

Geht ist der Winter, ersprechend leer, das steht fest. Ich ging, gewissermaßen mit der Uhr in der Hand, an einem prächtigen Wintertag vom frühen Nachmittag bis zum Einbruch der Dämmerung in der Allee, in den Alpen, bei der Strieau umher und wartete — Menschen suchend wie Diogenes. Vergeb- lich. Nichts erinnerte an menschlichen Verkehr, nichts als die Feste mit den vollkommen gegenstandslosen Orientierungen wie „Gehweg“, „Reitweg“, „Rur für Radfahrer“. All diese an ein buntes Volksgewimmel gerichteten Aufforderungen fielen unbeachtet unter den Tisch. Niemand ging, niemand fuhr, niemand ritt. Deilige Stille, Praterweiden, Stimme des Wald- vogels: ein krägender Rabenschrei. Und feigbester Winterjungenstein westwärts durch kahles Geäst blühtend.

Erst als der Sinn sich langsam an die Dede ge- wöhnt, wie das Auge im Dunkeln an die Finsternis, gelangt es, hier und dort im weiten Raum ein paar menschliche Gestalten zu erblicken. Ich sehe Knaben, schenkmäßige bleiche Wiener Straßenjungen mit Holzknäulen, in zerschlissenen Kleidern; arme Frauen aus dem Volke, sehr bescheiden würdig, Kellergammler. Sie kanden das morose, abgefallene Zweigwerk von den Praterbäumen, bündeln es in Bündel, tragen es auf dem Rücken nach Hause. Einzelne Großunter- nehmer bedienen sich eines „Handwagens“; zwei haben sich ich eine reitgeschulste Wege im Traumhü- de von schleppen. So wird hier im kleinen das Wiener Bedenungsproblem gelöst, jedenfalls erfolgreicher, als es im großen gelingt. „Das Holz“, erklärt mir autronklich eine Sammlerin, „wird am Boden ge- trocknet, wacher gibt's a sehr gutes Heubündelholz.“ Ich frage, ob das Holzstücken erlaubt ist. Von der

reiterea der unpopuläre unpopuläre reformieren. Malaty und der siebenbürgische. Bischof Karl Nagy interniert worden.

Erst's Jammlaub'n der ma's schon, meint sie, nur vom Kam a'schneid'n, dös is verbot'n. Diese Ans- kunft reimt sich freilich schlecht mit der Tatsache, daß ein paar Frauen dennoch mit Schürzen und Strüßern die höheren Reste abbrechen und ein Mann gar mit der Haade eine Poppel bearbeitet, als wär's im Urwald. Was kann man dagegen sagen? Die Leute frieren. Ich versuche, das Bündel zu heben, das meine Bewährsmännin eben schwer atmend auf eine Bank hingeworfen hat. Und ich denke mir: wie muß die Frau daheim frieren, wenn sie solche Last hunderlang zu hädern sich entschließt? In diesem Augenblick geht ein Dragonertritteister mit seiner sehr gut- angezogenen Dame vorbei. Sachend, plaudernd, in dem flotten Schneckschritt sportmäßiger Spazier- käufer. Der Gegenstand ist schneidend: auf wie ver- schiedene Art die Menschen sich Wärme verschaffen.

Weiter auf der Suche nach menschlicher Staffage. Zur linken Hand, Richtung Lusthaus, sehe ich, durch den häßlichen grünen Latenzraum guckend, zwei Mänglinge mit geschulterten Stöcken durch die Platten wandern. Wahrscheinlich — Golfspieler! Sie führen die Schläge, sie treiben den Ball. Ist's möglich? Daß Leute in dieser ersten Zeit so viel Humor auf- bringen? Doch gemacht — ein paar nicht gerade englisch klingende Spockausdrücke wie „Perst, geh' zwi mit dem Ball'n!“, lassen erkennen, daß es gar nicht die richtigen Spieler aus dem vornehmen Wiener Golfklub sind. Es sind bloß deren „Caddies“ — Balljungen, die sonst den Derriganten das vor- geschriebene Lederfutteral mit den Stöcken nach- tragen und sich jetzt in der toten Saison selbst als Stöckhaber rühren. Also auch nur ein Golf-Erlass, wie traurig. Uebrigens ist zu hoffen, daß die Allee mit dem Offiziers-Ehrungarten und dem ausgedehnten Spielplatz des Golfklubs nunmehr dem profanen Volk ohne Umzäunung und Warnungskästel ebeltens zugänglich gemacht werden.

Mittlerweile kommt der Neugierige allentalls zur Einsicht, daß er mit der Jagd auf Menschen im Prater wenig Aussicht hat. Er geht, so verjagt, mit's